

Aus der Woche.

Welt und Leben unter der Lupe editorieller Betrachtung.

Denaturierter Alkohol.

Die Fabrikation von denaturiertem Alkohol hierzulande in umfangreichem Maße einzuführen, ist soweit vorgehlicher Wunsch geblieben. Der Farmer, auf den es in der Hauptsache ankommt, kann sich dafür nicht recht interessieren. Infolgedessen hat auch das Inlandsteueramt eine Anzahl von Inspektoren, die zur Kontrolle der Destillation ange stellt worden waren, wieder entlassen müssen. Es war nicht genug zu kontrol lieren, womit freilich nicht gesagt ist, daß nicht ein immens beträch tliches Quantum fabriciert würde. Denaturierter Alkohol wird in größerem Umfange verbraucht als vor der Auf hebung der Steuer und im Ackerbau-Departement ist man bemüht, das nach Kräfte fördernd mitzuhelfen. Das Chemische Bureau macht bekannt, daß es den landwirtschaftlichen Versuchs-stationen der verschiedenen Staaten gern zur Hand gehen will, der Farm-bevölkerung vor Augen zu führen, wie vorteilhaft es für sie wäre, die Destil lation ihren Betrieben hinzuzufügen. Es wird dabei auf die außerordentliche Entwicklung derselben in Deutschland hingewiesen, wo dieser Alkohol für die Industrien von großartigem Nutzen ge wesen ist. Gasolin, dem der Alkohol Wettbewerbd machen soll, ist in Deutsch land ebenso billig zu haben wie hier, dafür sorgt schon die Standard Oil Co., aber trotzdem kommt es erst in zweiter Linie in Betracht, denaturierter Alkohol hat viel allgemeinere Verwen dung. In Deutschland werden neunzig Prozent davon auf dem Lande her-ge stellt, hier gar keine. Zum Teil mag man letzteres dem Umstande zuschrei ben, daß hier der kontrollierende Apparat umständlicher arbeitet als draußen; aber das ließe sich leicht überwinden, auch ist ja nicht nötig, daß jede Farm über einen Destillierkolben verfügt. Wie bei dem Creamery-Betrieb könnte sich da eine Anzahl zum Zusammenfluß. Am Material für die Brennerei würde es nicht fehlen. Küchenabfall kann sogar dafür verwendet werden; dann gibt es auf der Farm so mancherlei Produkte, die nicht für den Markt geeignet sind, auch nicht für den eigenen Gebrauch, nützliche Kartoffeln, Kälber, allerlei, das sich selbst nicht zur Viehfütterung eignet, also, in Säurung versetzt, reichlichen Stoff für die Alkoholgewinnung. Weisheit wäre bei den jetzigen Preisen zu heuer, um den billigen Spiritus daraus zu machen, das muß sich die eigentliche Branntweinbrennerei vor behalten, aber es gibt viel anderes ver wendbares Material, anderes davon, das jetzt als Abfall einfach verloren geht. Es kommt nur darauf an, daß die Farmer sich mehr als bisher mit den Vorarbeiten vertraut machen, die die Brennerei bietet. Wo immer die Sache ausgenommen wird, werden Beamte des Chemischen-Bureaus zur Hand sein, um die erforderliche Anleitung für den Betrieb zu geben.

Bei der Agitation für denaturierten Alkohol hatte man sowohl die Verwen dung als Brenn- und Leuchtmaterial wie in den Industrien im Auge. Erstere hat sich noch nicht in genügendem Maße rakkifiziert, in technischen Betrieben hat er vielfach bereits den gesundheits gefährlichen Holzkohlalkohol verdrängt, wird zum Beispiel bei der Herstellung von Chloroform verwendet, von Cellulose, Firnis und manchen anderen Ar tikel. Bis er als Brennmaterial auf Stelle des hart explosiven Gasolin treten wird, mag noch geraume Zeit dauern, doch braucht man nicht zu fürchten, daß die aufgewandte Mühe für seine Einführung vergebens ge wesen sein wird.

Des Erfinders Monopol.

Damals und jetzt, das wird das Motto sein, unter dem die hundert-jährige Feier der ersten Fahrt von Fulltons Dampfer Clermont auf dem Hudson steht. Der erste Versuch, die Dampfkraft in den Dienst der Fluchtschiffahrt zu stellen, und die groß-artige Entwicklung, die von dieser be-scheidenen Grundlage aus der Dampfer-entwicklung aller Welt genommen hat. Wie die spanischen Karavellen auf der teulmatischen Ausstellung in Chicago wird bei dieser Feier der originale Clermont in treuer Nachbildung zu sehen sein und neben ihm Hunderte von Schiffen mit den neuesten Ver-zollkommnungen in Bau und Einrich-tung, auch Kriegsschiffe unserer Ma-rine und der fremder Nationen, um ein möglichst glänzendes Bild der kul-turellen Ausnutzung des erfinderi-schen Gedenkens Fulltons zu bieten. Und an oratorischen Leistungen wird es bei der Gelegenheit nicht fehlen.

Wiewohl nicht dabei auch erwähnt werden, daß Fullton, mit mehr prakti-schem Geschäftssinn als viele andere Erfinder vor und nach ihm, seinen Ge-danken auch finanziell zu verwirklichen ver-sucht hat. Nachdem sein Dampfer regel-mäßige Fahrten zu machen begonnen und die Zweifel sich über-zeugt hatten, daß man es von nun an mit einer dauernden Einrichtung zu thun haben werde, suchte sich das Kapi-tal ihrer Ausnutzung zu beschaffen, fand aber zu seiner Enttäuschung, daß für geraume Zeit davon nicht die Rede sein könne. Fullton und sein Teilha-

ber Livingston, der das Unternehmen finanzierte, hatten sich von der Staatsregierung das alleinige Recht der Dampfschiffahrt auf allen Gewässern im Staate auf die Dauer von zwanzig Jahren gesichert. Dafür mußten sie garantieren, ein Boot von wenigstens zwanzig Tonnen zu stellen, das auf der Fahrt flussauf- oder ab-wärts eine Geschwindigkeit von min-destens vier Meilen die Stunde ent-wickeln sollte. Da die Clermont schon bei der ersten Fahrt fünf Meilen die Stunde zurückgelegt hatte, so konnten sie die Bedingung leicht eingeben. Da-mit war ihnen ein wertvolles Mono-pol verliehen, das sie dann auch bei der Vergebung von Privilegien an andere ausnutzten.

Fullton starb im Jahre 1815. Fünf Jahre danach wurde das ausschließ-liche Recht, das die Legislatur ihm be-willigt hatte, im Gericht angefochten. Hervorragender Vertreter der oppo-nierenden Interessen war Daniel Webster, sein bedeutendster Klient Kommodore Banderholt. Andere Staaten hatten ähnliche Privilegien erteilt, darunter Connecticut, New Hampshire und Tennessee. Die erste Klage kam vor dem Obergericht von New Jersey zur Verhandlung und wurde für die Kläger entschieden. Die Inhaber des Privilegiums legten Be-rufung ein und der Fall kam vor das Bundes-Obergericht. Obergerichter Marshall gab die Entscheidung des-selben ab, bezugslos das Privilegium, weil verfassungswidrig, für hinfällig erklärt wurde. Das machte der pri-vaten Ausbeutung der Erfindung ein Ende und gab der Entwicklung der Dampfschiffahrt freien Weg. Wie man sieht, war die monopolistische Tendenz zu jener Zeit schon entwik-kelt und mußte ebenso bekämpft wer-den, wie dies heute noch mit ihrer freilich tausendfachen Potenzierung ge-schehen muß. Damals wie jetzt.

Britische Reichsverteidi-gung.

Als eines der Ergebnisse der briti-schen Reichsverteidigungs-Konferenz wurde kürzlich mitgeteilt, die Vertreter der Kolonien seien mit den Plänen einer gleichartigen Ausbildung und einheitlichen Verwendung der kolonia-len Streitkräfte vollkommen einver-standen gewesen. Das ist soweit rich-tig, als sie zu der Idee im allgemeinen ihre Zustimmung gegeben haben, für die Ausführung aber scheinen sie sich mancherlei Vorbehalten zu haben, das die Bedeutung des Beschlusses beträch-tlich herabmindert. So zum Beispiel Kanada. Die Vertreter der Dominion haben sich zwar bereit erklärt, die lokalen Streitkräfte in Uebereinstimmung mit denen der Reichsverteidigung zu organisieren und auszubilden, so daß es keinen besonderen Generalstab, son-dern nur eine kanadische Abteilung des Reichsgeneralstabes gäbe, aber die Kon-trolle über ihre Truppen und Schiffe wird sie in vollem Umfange beibehal-ten. In Kriegszeiten wird das Ver-hältniß zwischen Kanada und dem Reich sich folgendermaßen gestalten: Die kanadische Regierung ist nicht er-mächtigt, Truppen außer Landes zu schicken, ausgenommen, wenn es sich um die örtliche Verteidigung Kanadas handelt. Die Dominionregierung ist jedoch im Notfall ermächtigt, die ganze Militärs zu den Waffen zu rufen und, falls das Parlament nicht in Sitzung sein sollte, die gesetzgebende Kör-per-schaft innerhalb fünfzehn Tagen ein-zuberufen, damit sie die erforderlichen Schritte beschließe. Die Dominion be-hält volle Selbstbestimmung über die Aufbringung einer Militäristruktur, d. h. es ist ihr überlassen, die Militärs auf dem Wege des Zwangssystems oder des Freiwilligen-systems zu bilden. Mit einem Worte, die Dominion behält die gesamte Organisation ihrer Militärs-truppen in ihren eigenen Händen; nur muß die Organisation der Streitkräfte in der Lage sein, gemeinschaftlich mit den übrigen Streitkräften des Reiches tätigt zu sein.

Auf denselben Grundlinien bewegt sich auch der Plan der Verteilung der Flottenstreitkräfte Kanadas an der Reichsverteidigung. Der Stamm der kanadischen Flotte wird schon in der nächsten Zeit nach bereits vorhandenen Plänen gebildet werden. Nach der Rückkehr ihrer Vertreter wird die Re-gierung der Dominion sich über alle be-zuglichen Einzelfragen schlüssig wer-den. Sie wird sich nicht mit einer finanziellen Verteilung zur Reichsflotte begnügen, sondern eine eigene Flotte bauen. In diesem Punkte muß die Reichsregierung auf die Thatsache Rück-sicht nehmen, daß Kanada verfassungsmäßig selbständig ist und daher das volle Selbstbestimmungsrecht über seine Streitkräfte besitzt. Ein wiet-liches Quasiständlich liegt nur darin, daß sie in Uebereinstimmung mit denen der Reichsverteidigung ausgebildet werden. Das Verfügungsrecht über seine Land- und Seemacht behält sich dagegen Kanada in vollem Umfange vor, die Verwendung irgendwelcher Truppen teils außerhalb des Landes zu Reichsverteidigungszwecken bedarf so-gar der Genehmigung des kanadischen Parlaments. Von einem beliebigen Austausch mit Truppen teils anderer Teile des Reiches ist also keine Rede und die Verwendung der kolonialen Streitkräfte nach einheitlichem Plane und unter einem Oberbefehl ist ein Ziel geblieben, das die Verbönder-ten Staatsmänner, soweit Kanada in Frage kommt, noch nicht erreicht haben. Die Vertreter der australischen

Commonwealth haben sich betrefis der Flotte zu größeren Zugeständnissen be-wogen gefunden, worüber allerdings das Bundesparlament erst noch zu ent-scheiden hat. In Friedenszeiten soll die Regierung vollkommene Kontrolle über ihre Flotte besitzen, in Kriegszei-ten wird diese, falls sich die Notwen-digkeit dazu erweisen sollte, formell zur Verfügung der britischen Admiralität gestellt. Es wurde vereinbart, daß die ersten Schiffe der australischen Flotte in England gebaut und daß die Offi-ziere und Bemannung der Reichs-marine entnommen werden müssen, so-lange die australischen Schiffe in Eng-land gebaut werden. Es ist auch Vor-kehrung getroffen worden für einen regen Austausch von Offizieren, so daß die australische Flotte in allen wesent-lichen Punkten denselben Standard aufweisen wird wie die Reichsflotte. Einer der großen australischen Häfen wird nach wie vor als Flottenbasis für die Reichsmarine dienen.

Die innere Lage in China.

China ist letzter in den Kreisen der internationalen Großfinanz Gegen-stand besonderer Aufmerksamkeit ge-worden. Europäisches Kapital ver-langt denoch, aus der Betriebsamkeit der Chinesen Profit für seine Anlagen in Eisenbahnunternehmen und staatlichen Anleihen Profit zu ziehen und amerikanisches hat sich ihm in demselben Bestreben erfolgreich ange-schlossen. Damit in der wirtschaftlich-ten Ausnutzung dortiger Entwick-lung auch ihm die "offene Thür" ge-sichert bleibt. Das Ausland wird aber Überlege, sich nicht nur mit den Finanzen des Reiches, sondern auch mit dessen politischen Verhältnissen zu beschäftigen, mit denen jene notwendig in Verbindung stehen. Es geht zur Zeit eine Bewegung in China vor sich, die zwar schon spasmodisch aufge-treten, nun aber in den östlichen Gebieten des Reiches eines Ausganges zu-trängt: das erwachte nationale Bewußtsein des eigentlichen Chinesen-tums gegenüber der Mandchubherr-schaft, die, so lange sie auch schon be-steht, kein eigentliches Heimatrecht hat, sondern einen besonderen Stamm repräsentiert, der dem chinesischen Volke von Hause aus fremd ist. Vor zwei Jahren erließ die damalige Kaiserin eine Verordnung, die die gegen-überliche Stellung für immer aus der Welt schaffen sollte, trotzdem ist zwi-schen den Angehörigen der beiden Völkstämme härter ausgeprägt als je zuvor.

In der Regierung zu Peking ist der Großfretär Tschantung der einzige Chinese, der sich in wirklich einflussreicher Stellung befindet, dennoch hat er sich bezüglich der Ernennung von jun-ger Prinzen aus der Mandchu-Dynastie zu hervorragenden militärischen Stellungen widerseht. Die Prinzen Hüluna, Tsaitshun und Tsaitao sind gegen seinen Willen zu Chefs des Ge-neralstabs der Arme, zu Komman-danten des Gardebataillons und zu Kom-missären für die Reorganisation der Flotte ernannt worden. Als er vom Prinzenregenten zur Gegenzeichnung des seiner Ernennung enthaltenden Erlasses ge-fragt wurde, hat er sich Urlaub "aus Gesundheitsrückgründen" erbeten. Die Ernennungen haben überall da, wo man ernstlich wünscht, daß China Fortschritte macht, Kopfschütteln er-regt. Keiner der Prinzen verfügt über auch nur annähernd ausreichende Sach-kenntnisse für so wichtige Posten, aber es sind Mandchu, und des muß genü-gen.

Als Oberhaupt der Mandchu-Inter-essen gilt Schiao, Prinz von Li, einer der ältesten Prinzen der Dynastie, ein Abkomme aus einer der acht Familien, die sich vor dreihundert Jah-ren hundert an die Eroberung Chinas durch die Mandchu die größten Ver-dienste erworben haben. In den Vor-er Vorfängen hat Kompromittiert, hat er damals zeitweilig in den Schatten treten müssen, freilich an der Spitze der Angelegenheiten des kaiser-lichen Hofes ist er auch dann noch ge-blieben, und er hat es in den vergange-nen 9 Jahren verstanden, seine Stellung im kaiserlichen Klan immer mehr zu befestigen. Jetzt macht sich sein ausgeprägtes konservativer Einfluß als Macht hinter dem Thron immer härter geltend, und namentlich soll er sich bei den jüngeren Prinzen uninge-schränkter Ansehen erfreuen. Im Bunde mit dem alten Schiao aber steht wie schon so oft in der hinter den hohen Mauern der Verbönderten Stadt sich abspielenden Geschichte chinesischer Dynastien eine ehrgeizige Frau. Es ist die Wittve des alten Prinzen Tschen, die Stiefmutter des Prinz-regenten und leitliche Mutter der Prinzen Tsaitshun und Tsaitao, denen sie neben dem vom Glück begün-stigten Stiefsohn mit Hilfe aller einem räufcheltelosen Intrigantenbum zur Verfügung stehenden Wachsenshaften eine ausschlaggebende Rolle im Staats-wesen spielen will. Es unterliegt kei-nem Zweifel, daß die Antriebe des Prinzen Li und seiner weiblichen Bun-desgenossin, gepaart mit dem fähigen jugendlichen Mandchuprinzen, in der letzten Zeit manchen Erfolg aufzuwei-sen haben. Die Zahl der Mandchu, die sich in den einflussreichsten Stel-lungen befinden, wird immer größer, und was nicht zu unterschätzen ist, die der Chinesen, die ihnen gegenüberzu-stellen sind, wird immer geringer. So sehen die Chinesen denn mit vie-

len Sorgen in die Zukunft. Sie sind überzeugt, daß es der Dynastie mit einem Ausgleich zwischen ihnen und den Mandchu kein Ernst ist. Die ge-beimten Gesellschaften treiben ihr Wesen härter als je; die Zahl der Revo-lutionäre, die aus dem Ausland zu-rückkehren, wird zusehends größer. Das ist kein Zufall. Ob es in abseh-barer Zeit zu einer neuen offenen Er-hebung kommen wird, wie im Jahre 1900, wo die Borer ursprünglich auch auf den Sturz der Dynastie hinielen, ist schwer vorauszusagen. Die Regie-rung ist heute ganz anders als damals gerüstet, und so leichtes Spiel, wie an der Jahrhundertwende, würden die Auffständigen heute nicht haben. So mag es den Machthabern gelingen, Ruhe und Ordnung im Lande auf-recht zu erhalten und jede bewaffnete Bewegung im Keime zu unterdrücken. Darüber aber darf man sich nicht fort-läuschen, daß China schweren inneren Kämpfen entgegengeht, und daß die Frage, ob Mandchu, ob Chinesen das Heft halten werden, noch lange nicht aus der Welt geschafft ist. Von ihrer Lösung wird es aber in weite-sten Maße abhängen, ob das Reform-werk, von dessen Notwendigkeit im all-gemeinen — abgesehen von der rein militärischen Machterhaltung — die Chinesen tiefer überzeugt sind als die Mandchu und ihr Anhang, in den nächsten Jahren wirkliche Fortschritte machen wird.

Frankreichs Bevölkerung.

Aus Paris wird geschrieben: Die fatale Thatsache, die die Zeitungen zu Luftstüfeln wie, "Ein neues Unglück" oder "Eine neue Niederlage" veranlaßt, ist abermals da: für das Jahr 1908 hat die Statistik, wie Dr. Bertillon im Figaro zeigt, nur eine Geburtenzahl von 791,712 zu ver-zeichnen. Damit kommt Frankreich, das im Jahre 1908 745,271 Todes-fälle zählte, zu einem schwachen Ueberschuß von 46,441. Daß das bei weitem nicht genug ist, um dem Lande den ausreichenden Wettbewerb mit den Nachbarvölkern zu ermöglichen, ist klar. Es verstärkt sich damit die Be-wegung, die etwa Ende der 1860er Jahre einsetzte und die die Geburten-zahl in Frankreich in immer steigen-der Maße herabsetzte, während das Land, wie bekannt, vor hundert Jah-ren das bestbevölkerteste Europas war. Heute erzielen nur noch einige im Norden und Westen gelegene Departements (insbesondere Nord, Normhan, Nieme, Seine Inférieure, einen an-dauernden Ueberschuß der Geburten über die Todesfälle, weil sie starkbe-völkertete Industriestätten bergen. Man hat berechnet, daß auf jedes Quadrat-kilometer französischen Bodens 74 Einwohner kommen; in Deutschland ist die entsprechende Zahl etwa 120. Natürlich ist die Aussicht für die fran-zösische Nation in Zukunft nicht sehr tröstlich, nachdem alle Mittel, Ver-eine und Verbände "gegen die Entvöl-kerung", die man gegründet hat, of-fenbar keinen Erfolg gebracht haben. Manche krösten sich freilich, so gut es geht, und erklären, daß Frankreich einen Erfah in der steigenden Einwoh-nerzahl fände. In der Bibliothèque Universelle schreibt darüber der be-kannte Schriftsteller Bonnard folgen-des: "Die Einwanderung ist für Frankreich gefahrlos, dank der Anzie-hungskraft des Landes und seiner un-vergleichlichen Aufnahmefähigkeit. Wir haben an nicht naturalisierten Ausländern mehr als eine Million. Das Gesetz sorgt dafür, daß sie durch eine Art von selbstthätigem Prozeß Franzosen werden. Uebrigens, bei neun Fällen unter zehn kommen die Absichten und Wünsche der Anköm-mlinge dem Gesetz zuvor. Anderswo bleiben die Fremden Fremde; biswei-len liegt ihnen selbst daran, es zu bleiben, und sie legen ihre Eigenliebe dar, ein, das zu zeigen. In Frankreich ist gerade das Gegenteil der Fall. Sie haben nach Verlauf einiger Jahre tie-ner größeren Wunsch als für Einhei-mische genommen zu werden und sie befinden oft einen Chauvinismus, wie er Neulinge kennzeichnet. Nichts wäre drolliger als die Liste der na-tionalistischen Kandidaten für die jüngsten Wahlen, die das Monopol des Patriotismus in Anspruch nah-men; fast alle tragen sie ausländische Namen. Es ist das ein Heilmittel, dessen Wichtigkeit man gegenüber un-serer unzureichenden Geburtenzahl unterstreichen muß." Das mag richtig sein, aber daß das Heilmittel ausrei-chen, daran werden wohl selbst nicht all-zuviel Leute in Frankreich glauben.

Neunzehn Meilen lang war die Reihe der englischen Kriegsschiffe, über die das englische Königspaar die Reque ab-nahm. Neunzehn Meilen — und dabei in Todesangst vor dreihundert Fuß Seppeln.

Santos Dumont hat einen Glie-figer gebaut, den man in jeder mä-hlig großen Stube unterbringen kann. Nun wird wohl bis zur Erfindung des Todeskobaltfliegers keine lange Zeit mehr vergehen.

In Brasilien hat man im Staate Sao Paulo Petroleumquellen entdeckt und in Rio Grande do Sul erfolgreiche Versuche mit der Seidenraupenzucht gemacht. Das enttäuscht die Brasilianer einigermassen dafür, daß sie den Nordpol nicht entdeckt haben.

James H. Kalar, M. D. Sara Blaine Kalar, M. D.

Das Kalar Hospital

Ärzte Kalar & Kalar, Ärzte und Chirurgen.

Ein allgemeines medizinisches und chirurgisches Hospital, ein modern und vorzüglich eingerichtetes Institut für die Behandlung von Krank-heiten und für chirurgische Operationen. Offen für alle Ärzte und Wundärzte. Eine Schule für Krankenschwestern in Verbindung mit dem Hospital.

Amtsstuben im Postgebäude. Wohnung im Hospital.

Phone: Office, 64. Wohnung, 2 64.

Bloomfield, Nebraska.

Saunders-Westrand Co.

Früher Westrand & Sons Elevator.

Kauft Getreide jeder Art, sowie Vieh, zu den höchsten Marktpreisen und erjudt den Farmer um die Gelegenheit, ihm Angebote auf seine Verkaufsprodukte zu machen.

Wick. Paper, Geschäftsführer.

Martin C. Peters,

Deutscher Land Agent.

Ich kaufe und verkaufe Land in Nebraska, Nord- und Süd Dakota und der Pan-Handle-Gegend, Texas. Lasset mich eure Farmen zum Verkauf übernehmen.

Länder in Knox County, Nebr., meine Spezialität.

Sprecht vor oder schreibt, wenn ihr etwas in diesem Fache wünscht.

Martin C. Peters.

Bloomfield, Knox County, Nebraska.

T. W. Koch, Präsident. August Gernow, Vize-Präsident.

Farmers Grain & Live Stock Co.

Händler in

Getreide, Kohlen und Vieh.

Gute Produkte erwünscht.

H. J. Cunningham, Sekretär und Schatzmeister.

Edward Renard, Präsident. F. G. Craban, Vize-Präsident. G. G. Mason, Kassier.

Citizens State Bank.

Kapital \$20,000.00 Ueberschuß \$15,000.00

Sit ausschließlich von Knox County Leuten geeignet und betrieben.

Kann irgend etwas im Bankwesen verrichten. Macht hier den Versuch.

Wir machen Farm-Anleihen auf lange Zeit und zu niedri-gen Zinsen.

Henry's Platz.

Henry Grohmann, Eigentümer.

Liefere Getränke in Groß- und Kleinhandel in jeder gewünschten Quantität. Empfehle meine vorzüglichen Getränke und Cigarren. Das berühmte

Storz Bier

herrs an Zapf.

Es bietet freundlich um geneigten Zuspruch

Henry Grohmann.

The Bloomfield Bar

Die besten

Weine, Liqueure und Cigarren

herrs an Zapf.

Zetten's berühmtes

"Gold Top" Bier an Zapf

Eure Kundenschaft ist mit stets willkommen.

Hoops, Grohmann & Rudkovf, Eigentümer.